

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 30

Artikel: Einsilbige Bosheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferien-Reisebilder.



Ich nehm' den Reisestab und lenke
Frisch meinen Schritt den Bergen zu.
Der Sorgen nimmer ich gedenke:
Ich grüße dich, Erholungsrub!
Ein Wäldchen kühl mit stillen Räumen.
Durchzogen von des Bächleins Lauf.
Betrete ich; schon will ich träumen,
Da fällt mir eine Tafel auf.
Drauf steht, es klingt zwar etwas fade:
Die ganze Welt ist heute nur Cervluna Chocolade!

Obgleich ich Süßigkeiten liebe,
Mein Geist ist anders heut gesinnt.
Er führet mich mit starkem Triebe
Zum Quell, der über Felsen rinnt.
Ich seh' die Wasser schäumend fallen
Hernieder in die tiefe Schlucht;
Ich hör' ihr Brausen und ihr Schallen
Und fühl' des Sturzes starke Wucht.
Ich seh' — es ist zum Tränen röhren — —
An jener Felsenwand steht groß: „Herbstburger
Confitüren!“

St. Galler Kinderfestpech.

Herr Better! — Das Wetter
Wird immer noch schlimmer auf's Fest
Wir müssen es büßen
Und sifzen und schwitzen im Nest.

Der Regen kann Segen
Bereiten zu Seiten; allein
Für Kinder ist's minder
So wettrig und schmetterig zu sein.

Es sprudelt und pudelt,
Es knattert und schmatzt so sehr
Gut Wetter wär' netter,
Tut Allen gefallen viel mehr.

Wir machen in Sachen
Ein langes und banges Gesicht
Das Murren und Knurren,
Und Weinen und Grünen nützt nicht.

Die Männer, Lustkenner
Sie hatten beim Raten kalt Blut,
Und müssen nebst Grüßen
Berichten: „Mit nichts ist's gut!“

Das Kranzen und Tanzen,
Das Singen und Springen, herjeh!
Ihr Leute, geht heute
Unsäglich recht läßlich, o weh!

Wir trauern und lauern
Glendig beständig auf Glück;
Frau Sonne soll Wonne
Bescheren, soll fehren zurück.

Unsterter St. Peter!
Bermindre, verhindre die Trauf;
Hast süßlich genüglich
Die Wölken gemolken, hör auf!

Sei treulich erfreulich,
Mach' lächelich genteilich den Rest;
Dass zierlich spazierlich
Die kleinen erscheinen zum Fest.

Einsilbige Bosheit.

Le boeuf, der Ochs, la vache, die Kuh,
Du haft die Wahl: Sag, was bist du?

Farbenlehre.

Willst du Mädchen an dich ziehn',
Innig dir verbinden:
Wertherblau und Freischützgrün
Kann ihr Herz entzünden.

Du birgst der Süßigkeiten viele,
Natur, in deinem großen Reich!
Mich aber locken andre Ziele,
Ich steig hinab zum Märchenteich.
Da ruht des Wassers blauer Spiegel
In milder Schönheit still und klar.
Als bär' er, wie ein treues Siegel,
Ein tief Geheimnis wunderbar.
Doch sieh, was ich am Ufer finde:
Das groß gemalte Wort: „Gib Malactina deinem
Kinde!“

Und wieder eile ich von hinten,
Als triebe mich ein böser Geist;
Ich nahe alten Burgeszinnen,
Die jetzt verwettet und verwaist.
Ich tret' mit ehrfurchtsvollem Grauen
In diese düstern Hallen ein;
Von hoher Warte kann ich schauen
Das weite Land im Sonnenchein.
Doch sieh, an jenen Felsenstaffeln
Prangt stolz das Wort: „Verlanget stets die
die ächten Feinschütz-Waffeln!“

Jetzt will der Böse mich verfluchen,
Verleiten mich zu großer Sünd',
Doch nein, — es soll der Mensch nicht fluchen,
Deshalb entfliehe ich geschwind.
Und auf die nächste Bergeshöhe
Klimm ich empor mit keckem Mut,
Dort nehme dann mit meinem Wehe
Die Freiheit schützend mich in Hut.
Doch weh! ich bin ein Unglücksritter,
Denn was ich dort schau, lautet: „Schwarzflog
ist der beste Bitter!“

Zurückgekehrt in meine Klause,
Schlaf ich vom Wandern müde ein,
Doch kurz ist meine Ruhepause,
Mir bringen böse Träume Pein.
Ein Riesenweib mit langen Armen
Verfolget mich mit wilder Haft,
„O Ungeheuer! hab' Erbarmen!“
Ruf ich, „und gönne mir die Rast!“
Da lächelt hoheitsvoll die Dame:
„hab' keine Angst! Ich bin ja nur die fried-
liche Reklame!“ zwis.

Liebliche Amalia! Zu meiner jungfräulichen Freude ist wieder ein neuer Grund zu glücklichen Eheheidigungen gefunden, und zwar nicht nur in Amerika, sondern auch in Zürich. Sind politisch er und Sie nicht einig, bleibt jedes gleich für sich alleinig. Ist er ein frommes Schaf im Herry und sie hingegen ganz modern, ja dann hinweg nur fest und frisch, der passt ja nicht an ihren Tisch, er mag sein Zimmer und sein Bett nur selbst, dann wird es nett. Ist er etwa vatikanisch, sie hingegen sozialistisch; ist sie fromm und allzeit heftig römisch, er dagegen radikal und böhmisch; wählt er einen Pfarrer, einen alten, während sie den jungen will behalten, oder auch im umgekehrten Falle, dann ist es mit dem Frieden alle und der Richter darf sich nicht erfreuen, keine Scheidung auszusprechen und zur Scheidungsgrundgewinnung kann sie ändern die Gesinnung, den Ehemäherlich zu kränken, kann sie plötzlich anderst denken, obgleich vorher das ganze Paar politisch völlig einig war. Nur immer tapfer und drauf los, jede Scheidung macht sich ganz famos. Was braucht der Lümmel eine Frau, ich werde bald als Jungfrau grau und habe selber keinen Mann, was mich entsetzlich freuen kann. Ich grüße Dich mit Alleluja

Eulalia.

Nörgelpoesie.

Wenn ich, der mürrisch mürbe Alte, im Schweizerlande Umchau halte,
Dann fällt mir Vieles zum Verdriessen auf, mein Griesgram kriegt bedenklich Unterischlauf.
Man sollte doch den Bund verschonen mit Bettelei-Subventionen,
Das Aufbegehren gegen Militär tät sicherlich viel besser, wenn's nicht wär'!
Wie die Parteien punkto Schulen um ihren eig'n Vorteil buhlen!
Und dieser Lärm von wegen Alkohol, der tut mir, wie viel Andern, gar nicht wohl.
Ins Feuer mit den hirnverbrannten, verfluchten Bombenfabrikanten!
Und merken dürfte füglich jedes Kind, daß viele Russen sehr entbehrlieb sind.
Mormonen, die sich lassen taufen, die sollten wasserfromm ersaufen,
Und rächlich verchwinden sollten aus der Welt, wer Vögel fräßt und arme Tiere quält.
Wie Lebensmittel sich verteuren, wie man die Mindern plagt mit Steuern,
Wie Frömmigkeit erscheint als Schelmenschild, das Alles macht mich doch fuchsteufelwild.
Es schimpfen auch mit mir gar viele, laut über die Automobile,
Und Furcht vor Krieg und Zeppelinenschiff geht einfach über jeglichen Begriff.
Daß Eisenbahnen besser täten, sie würden sich nicht so verspäten,
Und Leute fahren ließen taxenfrei, da wär' ich auf der Stelle sehr dabei.
Die Sozi sollten nicht so wühlen und nicht nach Anarchisten fühlen,
Und nicht viel besser find' ich, meiner Seel', die uns beglücken heut' mit Schwabenmehl.
Und immer, leider, muß ich denken, an solche, die Bazillen schenken,
Und auch an Jesuiten! — Himmelstern! — die da verfluchen wollen, was modern.
Ich bitte sehr, so ichlimmes Wesen und meine Sorgen zu verleien,
Da kommt doch falt im ganzen Vaterland wer weiter sieht, um den Privatverstand.
Man wird in läblichen Kongressen aus Friedensliebe fast gefressen;
Das ist das Einzige, was mir gefällt, drum bleib' ich dennoch gerne auf der Welt.

Das Leben ist ein großes Possenspiel, und der Knalleffekt ist — sterben.

Man soll den Arzt nicht vor der Rechnung loben.

Nägel: „Eue tuets d'Sommerfrische
nild stark verrägne, Chueri. Mir chönd
nild als Bläck und wenn grad's Queck-
silber süd't i.“

Chueri: „Ihr chönted zwar scho, Ihr händ
Rappegnueg; aber sie reu ed I hält.
Ihr find woll tum, daß Ihr nüd göhnd.
Ihr chönd's Gelt doch nüd in Boden
ie näh und die, won I erbed, lachet
mir die Puggel voll.“

Nägel: „Es ist scho wahr, mer ist eigstli
tumm, daß mer si für ander Süt ä
so blaget. Aber wo wett euerlein hi?
Mer hätt kā Tolette für ä jo vür-
ne chme Kurörter.“

Chueri: „Ja ich, daß Ihr grad is Hotel
Pur oder in Schwyzerehof z' Luzern
parkt, wett nild grad sage. Nebriges
mit 2 Schueh Schleier chamer vill
vertecke und dänn macheder erst na ä
gherrischni Gattig under eme so e
Schleier une und im Frömdenbuech
schriebeder I i mit z. B. Regina v.
Gierbrecht mit Bedienung.“

Nägel: „Was mit Bedienig? Es brucht
si da kā Bedienig und säß brucht e si.“
Chueri: „Hä, wenn mer mich mitnichmet?“

Nägel: „Ihr wäred mer ißt würlt dr
erst Reisegumpa onjong. Ihr mie-
ched I guet in Chnöhöfe und im
Federhüttli.“

Chueri: „Ämel säß chan i scho sage, daß
i dä Gomang se gut verloch wien Ihr.
Es chämm mer ämel nild vor wien Eu
z' Baden une, daß i währ'd dr Taz-
felle schnupft und d' Fingernägel
abbissit und säß chämm's mer.“

Nägel: „Ihr erstidek namal am Lüge,
Uflat.“

Chueri: „Kä Meistätsbileidigung, Nägel.
Gspak apardi. Mir wured us gezeich-
net passé zäme als Turiste. Mer
find glich alt, zära già schön,
händ the gliche Gschmäcker punkto
Trankfami x. und au —“

Nägel: „Und händ glich vill Gelt.
Meined öppé, i merk's nild, Chürbse-
chopf, eifellige.“

Chueri: „Ja wenn mer afe chönd, so
muesch i scho sage, wenn säß no wär, daß
i glich vill Gelt hett, wien Ihr, so
niemt es Nägel i mit, kā Nägel, ä zu-
bers, ä fins, womer nild zerst mit
dr Liechtspuzcher müest d'Schmüs-
tröpfe abchlübe, wemer em wettes Schmüsli
mache.“